Seinen Namen hat der Feuersalamander daher, dass er auf glühenden Kohlen nicht verbrennen soll, was jedoch eine Fabel ist. Die Hautausscheidung mag ja das Feuer von dem Körper eine Zeit lang fernhalten, allein über kurz oder lang verbrennt auch der Feuersalamander „auf glühenden Kohlen", wenn die Flüssigkeit „alle ist".

Ein prachtvolles Exemplar von „Giöl-Schneider", welches Ref. vor sieben Jahren im Frühling beobachtete, hielt sich unter einer Steintreppe in dem heutigen Enthoven'schen Garten in Berschbach auf, in einer, unter besagter Treppe hindurchführenden Rinne zum Ableiten des Küchenspülwassers. Von zuverlässigen Seiten wird dem Ref. berichtet, dass Feuersalamander an verschiedenen Stellen im Lande, meist jedoch in den Wäldern, an alten Baumstümpfen, angetroffen werden. *De la Fontaine* sagt, das Tier sei im Lande so ziemlich überall anzutreffen, aber nirgends häufig. Was von dem schwarzen Salamander, Salamandra nigra Laur. als im Lande vorkommend (S. 44)*) zu halten ist, kann Ref. nicht beurtheilen. Es wird sich wahrscheinlich um den Alpensalamander, Salamandra atra, handeln, welcher die Alpenländer und den schwäbischen Jura bewohnt und einfarbig schwarz ist.

B.



Beiträge

zu einem

„Luxemburger Waldbau",

von Oberförster **G. N. E. Faber.**

(Fortsetzung.)

Die Akazie, Robinia Pseudacacia L.

Die weissen, wohlriechenden Blüten erscheinen Anfang Juni nach Blattentfaltung in lockeren, hängenden Blüten-

*) Faune du pays de Luxembourg.

trauben. Die Schotenfrucht reift Anfang Oktober. Abfall von Februar an. Keimfähigkeit 50—60%. Keimdauer in den Hülsen 2—3 Jahre. Die Keimpflanze hat eiförmige, fleischige, bald abfallende Keimblättchen. Später erscheinen die Fiederblättchen.

Verbreitung und Standort. Die Akazie stammt aus Nordamerika und ist in Europa seit den 17. Jahrhundert angebaut. Dieselbe hat nur mässige Bodenansprüche, verlangt aber lockeren und ziemlich warmen Boden. Sie meidet nassen Standort. Dieser Baum dient zum Befestigen von Böschungen. Im Walde kommt er nur selten vor.

Belaubung und Lichtbedarf. Die Akazie hat weitausgebreitete Aeste, und eine lockere, unregelmässige, licht belaubte Krone. Sie gehört zu den ausgesprochenen Lichtholzarten.

Bewurzelung. Die Akazie hat ein starkverzweigtes, weithin streichendes Wurzelsystem. Der Ausschlag erfolgt reichlich, jedoch weniger aus dem Stock als aus den Wurzeln.

Wachstum und Lebensdauer. Sie wächst bis zum 40. Jahr sehr rasch und erreicht ein Alter von 80 bis 100 Jahren. 25 m. Höhe bei 80 cm Durchmesser sind unter günstigen Umständen keine Seltenheiten. Die Stockausschläge brechen leicht ab. Die Akazie wird schon früh samentragend.

Eigenschaften des Holzes. Das Holz ist schön gelb mit gelbbraunem Kern; es ist schwer, hart, fest, elastisch, von ausserordentlicher Dauer. Es ist vom Drechsler und Stellenmacher sehr geschätzt. Zur Herstellung von Rebpfählen eignet es sich ganz besonders und übertrifft an Haltbarkeit sogar die Eichenholzpfähle. Ueberdies ist es ein vorzügliches Brennholz, welches jenem der Buche nichts nachgibt.

Gefahren. Dem Wildverbiss ist diese Holzart sehr ausgesetzt, und Jungwüchse müssen gegen Hasen und Kaninchen geschützt werden. Von Insekten hat sie im allgemeinen nicht zu leiden.

Betriebsarten. Wegen der geringen Lebensdauer und allzugrosser Lichtstellung eignet sich die Akazie nicht zum Hochwaldbetrieb. Im Mittelwald eignet sie sich vermöge ihrer lichten Beschattung recht gut für den Oberholzbestand. Auch für den Niederwaldbetrieb eignet sie sich wegen ihres reichen Wurzel- und Stockausschlages. Bereits bei 8- bis 10-jährigem Umtrieb liefert sie auf passendem Standort Weinbergspfähle.

Fortpflanzung. Bei der grossen Reproduktionskraft der Akazie ist künstliche Nachhilfe bei der Verjüngung kaum nötig. Ueberdies verpflanzen sich Akazienwildlinge bis zum Lodenalter mit Leichtigkeit.

Laubhölzer von untergeordneter Wichtigkeit.

Sorbus-Arten.

1° Die Eberesche, Sorbus aucuparia L.

2° Der Speierling oder Sperberbaum, Sorbus domestica L.

3° Der Elsbeerbaum, Sorbus torminalis Crtz.

4° Der Mehlbaum, Sorbus aria Crtz.

Alle Sorbusarten tragen Zwitterblüten und Doldentrauben.

Die Eberesche. Hier zu Land Vogelkirschenbaum genannt, ist in unsern Wäldern ziemlich selten, jedoch während der letzten Dezennien in grösserem Massstabe längs Landstrassen angepflanzt worden. Die Blätter erscheinen Anfang Mai, sind unpaar gefiedert, meist zu 7, fast sitzend, länglich sägezähnig. Die Früchte reifen Anfang September als schöne rote Beeren, welche zum Dohnenstrich benutzt werden. Baum III bis II Grösse, welcher 12 m. Höhe, einen halben Meter Durchmesser in Brusthöhe und bis 120 Jahre erreichen kann. Der Vogelbeerbaum wird etwa mit dem fünfzehnten Jahre fortpflanzungsfähig und blüht und fruchtet fast alljährlich. Derselbe schlägt vom Stock und von der Wurzel aus. Das Holz, welches einen rotbraunen, gewässerten Kern und schmutzig rötlich weissen Splint hat, ist ziemlich leicht, etwas hart, zähe, sehr schwerspaltig, schwach elastisch, fest; es schwindet mässig und ist brennkräftig. Wagner-, Tischler- und Drechslerholz. Die Früchte dienen in verschiedenen Gegenden zur Branntwein- und Essigbereitung. Die Blätter geben ein ausgezeichnetes Schaffutter.

Der Speierling ist hierzuland unter dem Namen „Spërbâm" bekannt. Blätter schwer von der vorigen Art zu unterscheiden. Fruchtreife im September. Die Frucht ist ein gelbes Birnchen (Birnsperber), seltener ein kleiner Apfel (Apfelsperber). Dieselbe dient zur Klärung des Apfel- und Birnmostes. Samenfruchtbarkeit erst gegen das 50. Jahr. Trägt nur alle 2 bis 3 Jahre Früchte. Die Sperberstöcke schlagen ziemlich reichlich vom Stock aus und geben auch Wurzelbrut.

Das Holz ist rotbraun, fast ohne Kern. Es ist das schwerste inländische Holz, äusserst hart, schwindet wenig, sehr schwerspaltig, zäh, und im Trocknen dauerhaft. Es ist das beste Werkholz für Tischler, Wagner, Drechsler, Büchsenmacher u. s. w. Es ist überdies sehr brennkräftig. Diese Holzart ist hierzuland spärlich auf dem Lehmmergel der Keuperformation vertreten; einige Bäume weisen aussergewöhnliche Dimensionen auf. Da der Wuchs bei dieser Holzart ein sehr träger ist, dürften diese Bäume annähernd ein Alter von 500 Jahren haben. Die ältesten sind:

Die Sperberbäume beim „Weyderterhof" in der Nähe von Fels, welche 2.20 bis 2.40 m Umfang messen.

Im Dorfe Bigelbach stehen zwei Exemplare von 2.20 und 2.15 m Umfang.

Das stärkste Exemplar stand bis 1890 bei Stadtbredimus (Bicherhof); dasselbe hatte einen Umfang von 3.80 m.

Der Elsbeerbaum, Sorbus torminalis. Unterscheidet sich leicht von den beiden vorigen Arten durch seine Blätter, welche ahornartig sind. Dieselben sind doppelt gesägt, unterseits weissfilzig, oberseits kahl und dunkelgrün. Die rundovalen Beeren sind rot und meist filzig. Fruchtbarkeit etwa mit dem 20. Jahre, sich fast alljährlich wiederholend. Die im Oktober reifende, kirschgrosse Beere ist essbar. Dieser Baum erreicht selten ein Alter von mehr als hundert Jahren. Man findet ihn hierzuland ziemlich häufig auf Mergel- und Muschelkalk. Im Schluss des Hochwaldes hält er wegen seines langsamen Wachstums kaum aus. Hingegen verdient er seines vorzüglichen Holzes wegen, als Baum des Mittelwaldes begünstigt zu werden. Das Elsenholz ist rotbraun und im Allgemeinen dem des Sperberbaumes ähnlich, vielfach wird es, obschon minderwertig, statt dessen verwendet.

Der Mehlbaum, Sorbus aria. Unterscheidet sich von den andern Arten dadurch, dass das Blatt elliptisch oder verkehrt oval ist. Die Oberseite ist haarlos und glänzend, die Unterseite weissfilzig. Die rote Frucht hat die Grösse einer kleinen Kirsche und ist rundoval, anfangs filzig, später oft kahl. Dieselbe ist nicht essbar. Der Mehlbaum ist eine Gebirgsholzart. In Berggegenden sind 120jähr. Exemplare keine Seltenheit. In unserm Lande kommt diese Holzart nur äusserst selten vor. Das Holz ist schönweiss, mit rotbraunem, gewässerten Kern, schwer, äusserst fest und zäh. Obschon schwerspaltig und starkschwindend, ist es vom Tischler, Drechsler und Instrumentenmacher hochgeschätzt.

Die Hasel, Corylus avellana L. Das Blatt ist rauhhaarig, herzförmig, am Rande gesägt. Männliche und weibliche Blüten sind getrennt auf einem Stamm. Die männlichen Blütenkätzchen entwickeln sich schon im Nachsommer. Die weibliche Blüte erscheint je nach den Witterungsverhältnissen Ende Februar oder Anfang März. Dieser Laubholzstrauch kommt nur auf besseren Böden vor, gewährt aber keinen genügenden Ertrag und unterdrückt durch seinen reichlichen Ausschlag und seine dichte Belaubung in der Regel wertvollere Holzarten. Die Hasel erreicht nur ausnahmsweise einen Durchmesser von 20 cm. Dieselbe ist unter die bodenbessernden Holzarten zu rechnen und dient im Hochwald als Bodenschutzholz. Die Schössslinge liefern Flechtmaterial. Die stärkeren Stangen wetteifern erfolgreich mit exotischen Holzarten bei Herstellung der feinen Radspeichen für Luxuswagen. Das Holz der Hasel ist brennkräftig. Es wird zu Klärspänen bei der Essig- und Bierfabrikation gebraucht.

Der Hartriegel, Cornus.

Es kommen bei uns die beiden Arten und zwar häufig vor, nämlich:

I. Die Kornelkirsche, Cornus mascula L.

II. Der gemeine Hartriegel, Cornus sanguinea L.

Erstere Art ist hierzuland unter der Benennung „Rôde Faulbâm", letztere unter dem Namen „Kirel" bekannt. Die Kornelkirsche trägt gelbe Blütendolden, welche vor Laubausbruch oft schon im März erscheinen. Die roten, eichelförmigen Früchte reifen im September und sind geniessbar. Die Blätter sind kurz gestielt und eiförmig zugespitzt. Die Frucht ist eine glänzendhelle bis dunkelscharlachrote Beere. Das Holz ist sehr hart und zähe und wird zur Herstellung von Spazierstöcken verwendet.

Die Zwitterblüte des gemeinen Hartriegels erscheint als weisse Afterdolde nach Ausbruch des Laubes. Die Früchte sind kugelich und schwarz weiss punktirt. Die Zweigrinde sowie die eirunden Blätter sind im Herbst blutrot. Das äusserst harte und zähe Holz des Hartriegels eignet sich vorzüglich zu Stielen, Ladestöcken, Messergriffen u. s. w.

Rhamnus. Beide Arten sind hierzuland gemein:

I. *Der glatte Wegdorn*, auch Pulverholz und Faulbaum genannt (Stenkholz, Schwarzholz, Faulbâm), Rhamnus frangula L.

II. *Der Kreuzdorn* (Wedâr, Dreidâr), Rhamnus cathartica L.

Die Blätter des glatten Wegdorns sind elliptisch, ganzrandig. Beim Kreuzdorn sind sie gesägt und eiförmig mit starken Rippen an der Unterseite, die sich nach der Spitze zusammenziehen. Beide Arten blühen Ende Mai oder Anfang Juni. Der Kreuzdorn blüht etwas früher als der Wegdorn. Die Frucht ist eine erbsengrosse, anfangs rote, später schwarze Beere. Beide lieben einen feuchten Boden. Der glatte Wegdorn ist Charakterpflanze für saure Böden. Dessen Bast hat einen widerlichen Geruch, daher der Baum in Deutschland „Faulbaum" und hierlands „Stenkholz" genannt wird. Das Holz desselben wird zur Pulverfabrikation verwendet. Der Kreuzdorn ist ein bedeutend stärkerer Strauch als der Faulbaum. Er kann auf günstigem Standort 4—5 Meter Höhe erreichen. Seine Zweige gehen oft in dornige Endspitzen aus.

Der Weissdorn. (Hodâr), *Crataegus oxyacantha L.*

Ein sperriger Strauch mit graugrüner Rinde, überall mit dornigen Aesten besetzt. Blätter verkehrt eiförmig, drei bis fünflappig. Die weissen oder rötlich weissen Zwitterblüten stehen doldenweise beisammen. Die kirschgrosse Frucht ist rund oder oval, scharlachrot und enthält 1—3 gelbliche Steinkerne von der Form einer kleinen Kaffeebohne. Der Weissdorn kommt mehr auf Kalk und Mergel als auf Sand vor und zeigt überhaupt einen mineralisch kräftigen, frischen Boden an. Derselbe ist in Nieder- und Mittelwaldungen ein unbequemer Gast. Treibt man ihn ab, so erfolgt ein sehr reichlicher Stock- und Wurzelausschlag, welcher verdämmt und die Läuterungen, namentlich wegen der reichlichen Dornen, erschwert. Das fleischrote Holz ist sehr hart und zähe und eignet sich besonders zu Hammer- und Beilstielen. Der Weissdorn gibt vorzügliche Hecken.

(Fortsetzung folgt.)

